

Grenzenlos singen

Erfahrungen aus dem Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt« zur kulturellen Beteiligung von älteren Migrantinnen und Migranten aus dem Ruhrgebiet

Almuth Fricke

*Migration ist keine Gefährdung der »Kultur«,
sondern die Quelle von kultureller Entwicklung.
(Max Fuchs)*

»Singen Sie das Lied Ihres Lebens«: unter diesem Motto lud das Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt« musikbegeisterte Menschen über 50, die als Einwanderer ins Ruhrgebiet gekommen sind und dort eine zweite Heimat gefunden haben, zu einer dreijährigen Entdeckungsreise zu ihren Herzensliedern und kulturellen Schätzen ein. Fast 200 Sängerinnen und Sänger zwischen 50 und 79 Jahren aus achtzehn verschiedenen Nationen haben sich über drei Jahre lang an von Polyphonie organisierten Gesangskursen, Meisterklassen und Konzerten beteiligt. Die Erfahrungen aus dem Projekt haben gezeigt, dass in den Faktoren Migration und Alter, die den demografischen Wandel prägen, ein großes Potenzial liegt. Wer den Mut hat, auch im kulturellen Bereich neue Wege der Ansprache und Beteiligung dieser bisher wenig beachteten Zielgruppe zu finden, kann hier unerwartete Entdeckungen machen.

Mit dem vom Land Nordrhein-Westfalen zwischen 2007 und 2010 geförderten Modellprojekt ist das Institut für Bildung und Kultur gemeinsam mit zwei Partnern, dem niederländischen Euro+ Songfestival und der GSP – Gemeinnützige Gesellschaft für Soziale Projekte mbH des Paritätischen, neue Wege in der kulturellen Bildung und Aktivierung der älteren Generation von Migrantinnen und Migranten gegangen. Am Anfang stand die Idee, dem kulturellen Beitrag dieser Bevölkerungsgruppe zur Vielfalt des Ruhrgebiets mit Blick auf die Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 ein Gesicht, eine Stimme und eine Bühne zu geben und Möglichkeiten zu finden, sie aktiv in die Gestaltung des Kulturjahres einzubeziehen. Die Idee dazu stammt aus den Niederlanden. Anlässlich der Kulturhauptstadt Europas in Rotterdam 2001 wurde mit dem Euro+Songfestival ein Wettbewerb entwickelt, der das Talent und die Musikkulturen älterer Einwanderer ins Rampenlicht stellte, um die Aufmerksamkeit im Kulturhauptstadt-Jahr auf einen besonderen Aspekt kultureller Vielfalt in der internationalen Hafenstadt zu lenken. Das Euro+Songfestival ist bis heute aktiv.

Gemeinsam mit den Partnern wurde ein Konzept für die Umsetzung des Projektgedankens im Ruhrgebiet entwickelt, das wie Rotterdam stark durch Migration geprägt ist. In der Konzeptentwicklung wurde der Wettbewerbsgedanke aus den Niederlanden allerdings bald aufgegeben. Stattdessen konzentrierte sich das Projekt auf folgende Fragestellungen:

- Welche Rolle können Kunst und Kultur bei der Entwicklung beteiligungsorientierter Bildungskonzepte für ältere Migrantinnen und Migranten spielen und was vermögen sie zu einem verbesserten interkulturellen Miteinander in unserer Gesellschaft beizutragen?
- Werden das kulturelle Potenzial und kulturelle Engagement dieser Menschen hierzulande überhaupt wahrgenommen?
- Was weiß man über die Kulturinteressen und -bedürfnisse der ausländischen Generation 50+? Und wie können diese in Angeboten von Kultur- und Bildungseinrichtungen angemessen berücksichtigt werden?
- Wie schafft man Berührungspunkte zwischen (hoch)kulturellen Einrichtungen und der Bevölkerungsgruppe?
- Welcher Zugänge bedarf es, um Barrieren von Kulturteilhabe zu überwinden, und wie muss eine interkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen aussehen, damit sich auch Menschen außerhalb des Bildungsbürgertums willkommen fühlen?
- Wie sollte ein (inter)kulturelles Bildungsangebot gestaltet sein, damit es diese Bevölkerungsgruppe erreicht?

Als künstlerisches Medium wurde der Gesang gewählt. Aus einfachem Grund: In allen Kulturen ist das Singen beheimatet, es ist eine sehr einfache und direkte Art Gefühle künstlerisch auszudrücken. Musik in Gesangsform lässt sich leicht durch Vormachen, Zuhören und Nachmachen zwischen Menschen und Kulturen transportieren. Unter professioneller Anleitung durch Künstler konnten die Teilnehmenden ihre kreativen Fähigkeiten weiterentwickeln. Diese sollten auch für ein größeres Publikum sicht- und hörbar gemacht werden. Bei jährlichen Konzerten in Duisburg sollten die künstlerischen Leistungen der älteren Generation von Einwanderern in einem hochkulturellen Rahmen gewürdigt werden. Diese Idee überzeugte auch die Macher der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010, die das Projekt seit 2009 als offiziellen Programmbestandteil mit gefördert hat. Besondere Bedeutung für das Gelingen des Projekts hatte die Zusammenarbeit mit den Duisburger Philharmonikern sowie die Vernetzung mit zahlreichen Multiplikatoren, Vereinen und Verbänden aus dem Migrationsbereich.

Unentdecktes Engagement

Die Zahl derer, die ab den 1950er Jahren aus Europa und der ganzen Welt in das Ruhrgebiet gekommen sind, um hier zu arbeiten und zu leben, und nun zu den älteren Generationen zählen, steigt. Schätzungen zufolge leben in Deutschland 1,3 Millionen Menschen über 60 Jahre mit Zuwanderungsgeschichte. Im Jahr 2030 wird diese Zahl schätzungsweise auf 2,8 Millionen angewachsen sein. Obwohl sie damit die am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe in Deutschland darstellen, werden ältere Migrantinnen und Migranten von Kultur- und Bildungsinstitutionen kaum als Zielgruppe wahrgenommen.

Ältere Migrantinnen und Migranten werden häufig aus einer Defizitsicht wahrgenommen, und zwar in doppeltem Sinne, im Hinblick auf ihr Alter und im Hinblick auf ihre Herkunft. Zudem sind sie in wesentlich höherem Maße als ihre deutschen Altersgenossen vom Risiko der Altersarmut betroffen. Die Gründe hierfür liegen v.a. in

kürzeren Gesamtarbeitszeiten und schlechterer Bezahlung sowie der Frühverrentung aus gesundheitlichen Gründen, die wiederum auf schwere körperliche Arbeit und schlechte Arbeitsbedingungen zurückzuführen ist. Dabei zeugen die Biografien älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte oftmals von einer enormen Integrationsleistung. Ohne ihre Wurzeln zu vergessen, haben sie sich erfolgreich für ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft eingesetzt. Erfahrungen aus dem dreijährigen Projekt zeigen, dass eine große Zahl älterer Migrantinnen und Migranten trotz prekärer Lebenslage ein hohes Maß an kulturellem Engagement aufweisen. So singen viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Polyphonie in Chören ihrer Communities, spielen in Instrumentalgruppen oder geben Unterricht auf den Instrumenten ihrer Herkunftskultur, wie beispielsweise der Balağma. Dieses Engagement bleibt allerdings von der deutschen Gesellschaft in der Regel unbemerkt.

Wege der Ansprache

Die Gewinnung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den verschiedensten Kulturkreisen war ein erster Stolperstein. Denn die gezielte Ansprache von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verläuft nicht auf den Wegen der »klassischen« Öffentlichkeitsarbeit. So motivierten die Ankündigungen für einen interkulturellen Gesangsworkshop in der lokalen Presse unzählige deutsche Musikbegeisterte, Migrantinnen und Migranten kamen auf diese Meldungen kaum. Um letztere zu gewinnen, stellte sich als das wirkungsträchtigste Instrument die Mund-zu-Mund-Propaganda heraus. Die direkte, wenn möglich muttersprachliche Kontaktaufnahme durch Mittler, Multiplikatoren und Kooperationspartner in Netzwerken war unerlässlich.

Unabdingbar, aber nicht ganz einfach, ist es dabei, den richtigen Ton für eine positive Ansprache zu treffen. Denn wer möchte schon als jemand angesprochen werden, der sich nur aufgrund des Alters und des Migrationshintergrundes für die Teilnahme an einem musikpädagogischen Angebot »qualifiziert«? Sprachbarrieren, die bei einem Teil der ersten Generation von Einwanderern und bei älteren Spätaussiedlern und Kontingentflüchtlingen vielfach vorhanden sind, sind ein weiteres mögliches Hindernis in der Ansprache. Schon der Begriff »Workshop« stieß bei vielen Menschen osteuropäischer oder türkischer Herkunft oft auf Unverständnis. Begrenztes Budget erlaubt natürlich selten, Werbematerialien in eine Vielzahl von Sprachen zu übersetzen. Trotzdem hat es sich als eine erfolgreiche Strategie erwiesen, zumindest einen ersten Satz als Eye-Catcher in verschiedene Sprache zu übersetzen. So stand auf den Flyern zu den Gesangskursen stets ein einladender Satz wie »Singen Sie das Lied ihres Lebens« in zehn verschiedenen Sprachen.

Bei der Wahl der Orte für die Gesangskurse wurde nicht nur auf eine gute Erreichbarkeit geachtet. Um möglichst viele Neugierige anzulocken und Hemmschwellen niedrig zu halten wurden insbesondere bei den ersten Kursen Räumlichkeiten gewählt, die vielen Teilnehmenden bekannt sind, zum Beispiel in einem für sein interkulturelles Kulturprogramm bekanntes Theater oder ein multikulturelles Bildungs- und Kulturzentrum.

Auffällig war das große Interesse von älteren Menschen aus den GUS-Staaten an Polyphonie. In Zusammenarbeit mit dem Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen und dem in Dortmund ansässigen russischen Partner-Verlag führte das Institut daher eine Befragung von Lesern der russischsprachigen Zeitschrift Partner zu ihren Kulturinteressen durch. Die Ergebnisse unterstreichen die These, dass es für Kultur- und Bildungsinstitutionen neue Zielgruppen zu entdecken gilt. Auf der Internetseite von Polyphonie steht die Befragung »Kultura 50+ Anketa « als Download zur Verfügung.

Begegnung auf Augenhöhe

Die Wahl des künstlerischen Mediums Gesang ermöglichte die Niedrigschwelligkeit des Angebots und die Zugänglichkeit für eine heterogene Zielgruppe, wie sie ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland bilden. Schon schnell trat während der Gesangskurse der verbindende Charakter des gemeinsamen Singens zu Tage. Die Sprache rückte in den Hintergrund und jenseits jeglicher Leitkulturvorstellung begegneten sich Teilnehmende, Organisatoren und künstlerische Leitung unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft auf Augenhöhe.

Die Gesangskurse gaben Gelegenheit zur Begegnung mit Menschen und Kulturen unterschiedlichster Herkunft. Diese multikulturelle Zusammensetzung wurde von allen Beteiligten als sehr bereichernd empfunden, und es ist daraus eine Vielzahl von Verbindungen und Freundschaften entstanden, die über das Projekt hinaus Bestand haben. Auch ältere Menschen deutscher Herkunft konnten teilnehmen, wenngleich diese Personengruppe nicht gezielt beworben wurde. Dies eröffnete Begegnungsmöglichkeiten zwischen deutschen und nicht-deutschen Älteren, deren Lebenswelten normalerweise weitgehend getrennt sind und die selten gemeinsam lernen oder künstlerisch aktiv sind.

Eine äußerst erfreuliche Erfahrung aus den Gesangskursen war die respektvolle und wohlwollende Haltung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer füreinander, unabhängig vom musikalischen Niveau. »Hier gönnt jeder dem anderen seinen Erfolg«, sagte ein Teilnehmer, das sei es, was ihn an dem Projekt so begeistert habe. Solch eine vertrauensvolle und freundschaftliche Atmosphäre, frei von Wettbewerbsgedanken, gründet hauptsächlich auf der Einstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Diese kann allerdings beeinflusst werden. Organisatoren und künstlerische Leitung bemühten sich stets um eine offene und einladende Haltung, um mögliche Schwellenängste zu nehmen. »Kleinigkeiten« wie die persönliche Begrüßung jedes einzelnen haben eine große Wirkung. In Pausen mit Kaffee und Kuchen gab es zudem immer Zeit, um sich zusammenzusetzen und auszutauschen.

Interkulturelle Vermittlungskompetenz

Die Heterogenität der Gruppe bezog sich nicht allein auf die Herkunft der Menschen, die aus 18 Ländern kamen. Es nahmen sowohl so genannte Gastarbeiter als auch Akademiker an den Workshops teil und die Altersspanne reichte von 50 bis 79. Zudem gab es große Differenzen bezüglich der Deutschkenntnisse und der Dauer des Aufenthalts in Deutschland. Auch die musikalische Vorbildung war höchst unterschiedlich. Da das Projekt nicht vordergründig leistungsorientiert war und keine Teilnahmevoraussetzung formuliert wurden, kamen sowohl Menschen ohne musikalische Erfahrungen als auch semiprofessionell ausgebildete Sängerinnen und Sänger.

Diese Bandbreite zusammenzuführen, war eine besondere Herausforderung für den Gitarristen/Komponisten und musikalischen Leiter von Polyphonie Bojan Vuletić und die Sängerin Vera Westera, die die Gesangskurse anleiteten. Sie entwickelten Module, mit denen es möglich war, auf die unterschiedlichen Situationen (abhängig von Gruppenzusammensetzung, Vorerfahrungen, Können der Teilnehmenden etc.) flexibel zu reagieren sowie die Eigendynamik der Gruppe zu nutzen. Ein wichtiger Leitsatz für die Dozenten war: Möglichst wenig erklären müssen, möglichst viel singen!

Es ging nicht vorrangig um die Wissensvermittlung bezüglich Musik und Gesang, sondern um das Inszenieren von Erfahrungsräumen, in denen individuelles Lernen möglich wird. Hierfür musste ein angemessenes Anforderungsniveau gefunden werden. Die Teilnehmenden sollten weder unter- noch überfordert werden, wobei die meisten durchaus den Anspruch mitbrachten, Leistung zu zeigen und an Grenzen geführt zu werden. Bei der Vorbereitung der Gesangskurse spielten folgende Überlegungen eine Rolle:

- Die Teilnehmenden verfügen kulturell und damit auch musikalisch über völlig verschiedene Wurzeln.
- Sie sprechen unter Umständen nicht gut Deutsch.
- Sie haben eventuell Zweifel, ob ihre Kultur angemessen respektiert wird, oder sind gegenüber anderen Kulturen voreingenommen.
- Möglicherweise sind sie musikalischen Experimenten gegenüber nicht offen.
- Manche Musikkulturen sind nicht adäquat durch ein wohltemperiertes Instrument zu begleiten, es ist daher, wie beispielsweise im Fall der türkischen Musik, eine Begleitung auf traditionellen Instrumenten wünschenswert.
- Unterschiedliche Musikkulturen verlangen teilweise unterschiedliche Gesangstechniken.
- Die Arbeit mit Menschen unterschiedlicher Kulturen erfordert eine Recherche bezüglich der jeweiligen musikalischen Sprache.
- Es liegen unterschiedliche, kulturell geprägte Erfahrungen mit »Lernen«, »Unterricht« sowie Erwartungen an die »Lehrperson« vor.

Zentral war die Fähigkeit der Dozenten, Räume zu schaffen, in denen die Teilnehmenden sich wohl fühlen, entfalten, weiterentwickeln und voneinander lernen konnten.

Ein weiteres wichtiges Anliegen war es, die Gesangsbegeisterten nicht auf ihre Herkunftskultur festzulegen. Im Vordergrund stand vielmehr das Individuum mit seinen gesangstechnischen Fähigkeiten und seinen musikalischen Vorlieben. So liebte ein ukrainisches Paar Operetten, eine Russin sang stets Chansons von Edith Piaf. Trotzdem ließ sich beobachten, dass die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer traditionelle Lieder aus ihrer Herkunftskultur wählte. Zum einen mag das daran liegen, dass ein dezidiert interkulturelles Projekt schnell diese Erwartungen weckt. Zum anderen ist der Gesang eine Kunstform, die wie kaum eine andere Emotionen zu transportieren weiß und nicht selten mit weit zurückliegenden Erinnerungen verbunden ist.

Grenzenlos singen

Insgesamt fanden zwischen 2008 und 2010 siebzehn Gesangskurse in verschiedenen Städten des westlichen Ruhrgebiets statt. Darüber hinaus wurden im Herbst 2009 zwei Meisterklassen angeboten, deren Ziel die eingehende Auseinandersetzung mit einem Musikstil bzw. einer Gesangstradition war und die von bekannten Musikerpersönlichkeiten geleitet wurden. Der Istanbul Sänger und Musikpädagoge Hamdi Demircioğlu leite-

te den Workshop zur türkischen Gesangstradition. Noelle Turner, Professorin an der Folkwang Hochschule, gab unter dem Motto »Grenzenlos singen« Einblick in die Techniken des klassischen Gesangs.

Neben der solistischen Arbeit wurde auch im Ensemble gesungen. Im Projektverlauf wurde die Entscheidung getroffen, für das Abschlusskonzert in der Mercatorhalle zusätzlich zu den Soloparts ein internationales Ensemble zu bilden, um möglichst vielen Sängerinnen und Sängern den Schritt auf die Bühne zu ermöglichen. So sollte ihr oftmals mehrjähriges Engagement für Polyphonie gewürdigt werden. Insgesamt fanden acht Chorproben statt. Neben der Einübung der Chorparts förderten sie noch einmal besonders den Zusammenhalt der Gruppe und es entstand ein »Polyphonie-Ensemble«.

Eroberung der Musentempel

Das Projektanliegen, die Gesangstalente auf die Bühnen der Hochkultur zu bringen und so Berührungspunkte zwischen Menschen mit Migrationsgeschichte und den deutschen Kunst- und Musentempeln zu schaffen, wurde in einem zweiten Schritt mit den Konzerten umgesetzt, die einmal im Jahr stattfanden.

Die Aussicht auf einen Soloauftritt bei den Konzerten war für viele Sängerinnen und Sänger eine hohe Motivation, sich an dem Projekt zu beteiligen. Dies überrascht kaum angesichts der Möglichkeiten, die die Konzerte boten. Ein hochkarätiges Ensemble bestehend aus Mitgliedern der Duisburger Philharmoniker und anerkannten Welt- und Jazzmusikern begleitete die Sänger und Sängerinnen. Die Arrangements wurden vom musikalischen Leiter eigens für diese Konzerte den Interpreten »auf den Leib« geschrieben. In Einzelcoachings wurden die für das Konzert ausgewählten Sängerinnen und Sänger auf ihren Auftritt vorbereitet. Die Konzerte fanden vor bis zu 900 Zuhörern an Orten der Hochkultur statt, im Opernfoyer des Theaters Duisburg und in der Philharmonie Mercatorhalle Duisburg. Diese Aussichten hatten großen Einfluss auf die Motivation der Teilnehmenden, etwas Neues zu lernen und sich auf das anspruchsvolle Programm der Gesangskurse einzulassen.

Auch für die Duisburger Philharmoniker hat die Beteiligung am Projekt Polyphonie Wirkung gezeigt. Zum einen wurde durch die Konzerte eine große Zahl von Menschen in das Haus gezogen, die bislang nicht zu ihrem regulären Publikum zählten. Hier sind Barrieren abgebaut worden und Wege zu neuen Publikumskreisen erschlossen worden, die das Orchester gezielt weiter ausbauen möchte. Noch wichtiger sind aber die Erfahrungen, die sich im Laufe der mehrtägigen Probenarbeit bei allen Mitwirkenden eingestellt haben. »Beim gemeinsamen Musizieren wurden ethnische und soziale Unterschiede spielend überbrückt«, so Intendant Dr. Alfred Wendel. »Die mitwirkenden Philharmoniker waren vor allem von der Authentizität des Ausdrucks und der Echtheit und Tiefe des musikalischen Empfindens beeindruckt. Zu bemerken, wie existentiell wichtig Musik für die teilnehmenden Amateursänger ist, war Anstoß die eigene professionelle Haltung zur Musik zu reflektieren. Das gemeinsame Musizieren in ungewohntem Umfeld ist zweifellos für alle Beteiligten eine große Bereicherung gewesen. Dieses Projekt mit seinem enorm integrativen Potenzial und der globalen kulturellen Spannweite kann als exemplarisch angesehen werden für den Gedanken der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010.« Den Weg der interkulturellen Öffnung möchten die Philharmoniker weiter beschreiten und ein Folgeprojekt ist in Vorbereitung.

»Das Beste der Musik steht nicht in den Noten« (G. Mahler)

»Das Schönste an Polyphonie ist wohl, dass es Grenzen verschwinden lässt: zwischen Sängern und Instrumentalisten, Alteingesessenen und Zugewanderten, Berufsmusikern und Laien, Ausführenden und Zuhörenden, zwischen Generationen, zwischen Kulturen« war in einem Zeitungsbericht zum großen Abschlusskonzert am 9. Mai 2010 im Rahmen von RUHR.2010 in der Philharmonie Mercatorhalle Duisburg zu lesen. Das Modellprojekt fand mit diesem strahlenden Höhepunkt zwar vorläufig sein Ende. Doch die gesangsbegeisterten Älteren haben noch lange nicht genug. Sie planen nun eigenständig die Gründung eines interkulturellen Chores, um die Stimmen der kulturellen Vielfalt noch weiter klingen zu lassen. Zudem beteiligten sich einige der Sängerinnen und Sänger im Herbst 2010 an »Wiegenlieder«, einem weiteren Projekt der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 mit den Duisburger Philharmonikern, und nahmen an dem internationalen EU-geförderten Workshop »Voices between Bosphorus, Maas and Rhine« in der Kulturhauptstadt Istanbul teil, wo sie gemeinsam mit älteren Gesangstalenten aus der Türkei, den Niederlanden, Österreich, Polen, Frankreich und Belgien zwei Konzerte gaben.

Auf der dreijährigen Entdeckungsreise zu den Stimmen der kulturellen Vielfalt hat sich erneut bestätigt: Kultur ist ein wirksames Vehikel, um Menschen verschiedener Herkunft zusammenzubringen. Polyphonie bot nicht nur Begegnung mit wunderschönen Stimmen und musikalischen Schätzen aus den unterschiedlichsten Kulturen, sondern wir durften Menschen mit beeindruckenden Lebensgeschichten kennen lernen und eine große Herzlichkeit erfahren. Die Aussage einer griechischen Teilnehmerin: »Polyphonie ist für mich alles. Ich weiß nicht, ob ich darauf gewartet habe, aber ich lasse alles stehen, wenn es um Polyphonie geht« zeugt von der Begeisterungsfähigkeit, der Leidenschaft und dem Engagement, mit denen die Sängerinnen und Sänger das Projekt drei Jahre lang getragen haben.

Literatur

Der Beitrag basiert auf dem Abschlussbericht zu Polyphonie sowie auf weiteren Aufsätzen der Projektmitarbeiterinnen Flavia Nebauer und Erika Wickel sowie von Bojan Vuletić, die im Projektverlauf entstanden und im Literaturverzeichnis aufgeführt sind.

De Groot, K./ Nebauer, F. (2008): Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. Hrsg. von Institut für Bildung und Kultur e.V. München 2008

Fricke, A./ Nebauer, F./ Wickel, E. (2010): Das Beste der Musik steht nicht in den Noten. Erfahrungen aus »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt«. Ein Projekt zur kulturellen Beteiligung älterer Migrantinnen und Migranten aus dem Ruhrgebiet. Remscheid, <http://www.polyphonie.eu>

Grieger, D. (2009): Soziale und gesundheitliche Lage von älteren Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Alter und Migration. Hrsg. von Jacques-Emmanuel Schaefer. Frankfurt am Main, S. 9-23

Hartogh, T./ Wickel, H. H. (2008): Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden. Mainz

Institut für Bildung und Kultur e.V. (Hrsg.) (2009): Kultura 50+ Anketa. Befragung der Abonnenten der russischsprachigen Zeitschrift »Партнер«. Remscheid, <http://www.polyphonie.eu>

Köster, D. (2008): Entwicklungschancen in alternden Gesellschaften. In: Musik im Alter. Hrsg. von H. Gembris. Frankfurt am Main, S. 31-51

Nebauer, F./ Vuletić, B. (2010): Musik mit älteren Migranten. In: Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. Hrsg. von K. de Groot/ A. Fricke. München

Wickel, E. (2010): Menschen im Einklang miteinander. In: Weiterbildung. Heft 4. Köln, S. 16-19

Weitere Informationen zu dem Projekt, die ausführliche Projektdokumentation sowie Ton- und Bildmaterial finden Sie unter www.polyphonie.eu

Autorin

Almuth Fricke, M.A., studierte Romanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft in Mainz, Lille, Valencia und Bogotá und ist Dipl. Kulturmanagerin. Nach Tätigkeiten im internationalen Künstlermanagement, in der Soziokultur und als Koordinatorin eines Europa-Netzwerks übernahm sie 2007 die Leitung des Instituts für Bildung und Kultur e.V. in Remscheid, das mit Forschung und Modellprojekten die kulturelle Teilhabe und Bildung aller Generationen stärkt und fördert. Ein zentrales Arbeitsfeld ist seit den 1990er Jahren der demografische Wandel und seine Auswirkungen auf die Kultur.

Kontakt:

Institut für Bildung und Kultur e.V.

Küppelstein 34

42857 Remscheid

Telefon: (02191) 794 294 299

Telefax: (02191) 794 290

Mail: fricke@ibk-kultur.de

www.ibk-kultur.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de